

„Mehr religiöse Bildung, bitte“

(hpf). Am Religionsunterricht scheiden sich die Geister: Einigermaßen überflüssig, befinden Kritiker – absolut unerlässlich, meinen Befürworter. An vielen Schulen fristet das Fach ein Schattendasein: Zwei Wochenstunden stehen prinzipiell im Stundenplan, selbst die finden wegen Lehrermangels längst nicht überall statt. Was Religionsunterricht für Schüler und Gesellschaft leisten kann, erläutert Bärbel Husmann, Religionspädagogin und stellvertretende Leiterin eines Gymnasiums im nordniedersächsischen Seevetal.

Religionsunterricht ist bei Schülern beliebt – das sagt zumindest die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD). Eine Studie der Uni Koblenz hingegen stellt fest, dass die Mehrheit der Bevölkerung am ehesten den Religionsunterricht opfern würde, zugunsten anderer Fächer ...

Religionsunterricht stößt bei Grundschulkindern auf große Akzeptanz – was im Laufe der Schuljahre abnimmt. Dass die Bevölkerung das anders sieht, wundert mich überhaupt nicht. In der Gesellschaft herrscht ein enormer Druck: Aus Kindern muss etwas werden. Natürlich fällt in dieser Wahrnehmung dann ein Fach wie Religion hinten runter. In dieser Logik ist es eben wichtiger, dass Kinder Mathe, Deutsch und Englisch beherrschen.

Die EKD sagt auch: Religion ist eine unverzichtbare Dimension der Bildung, und zwar humaner Bildung ...

Das kann ich voll und ganz unterstreichen. Religion ist eine Art der Selbst- und Weltdeutung, also eine Art der Rationalität. Das Fach Religion legt hier Grundlagen.

Das wird scheinbar nicht überall gesehen: In Berlin und Brandenburg wurde in den vergangenen Jahren der Religionsunterricht zurückgestellt, zum Beispiel zugunsten des Fachs Ethik. Ist Religion ein Auslaufmodell?

Die Gegner des Religionsunterrichts führen viele Argumente ins Feld, die vor allem eins offenbaren: Es mangelt den Kritikern an religiöser Bildung. Sie verkennen, dass es im Religionsunterricht nicht um eine Alternative zu Ethik geht, sondern um die grundsätzliche Auseinandersetzung mit einer kulturellen Praxis. Da möchte ich ausrufen: Oh Gott, hätten wir doch mehr Religionsunterricht für alle.

Was können Schüler denn aus dem Religionsunterricht für ihr Leben in dieser Gesellschaft mitnehmen?

Dass der Religionsunterricht besonders gute, moralische Menschen hervorbringen müsse, ist eine falsche Erwartung. Das ist nicht das Ziel. Man braucht auch keine Religion, um nicht zu klauen oder zu lügen. Das wissen wir ohnehin. Das ist Konsens, selbst in völlig unreligiösen Gesellschaften. Diese Regeln machen Sinn, weil sie ein gutes Miteinander garantieren.

Also keine Orientierung durch den Religionsunterricht?

Eine Werteerziehung kann nicht funktionieren. Der Religionsunterricht kann nicht vorschreiben: Das sollst du tun und das nicht. Es muss den Menschen selbst einleuchten, sich moralisch zu verhalten.

Wie schwer ist es, Schüler für den Religionsunterricht zu begeistern?

Überhaupt kein Problem. Unabhängig vom Religionsunterricht: Schüler lassen sich für alles begeistern, was ihnen gut vorbereitet präsentiert wird. Lehrer brauchen dafür kein Methodenfeuerwerk abzubrennen. Schüler bemerken vielmehr die Ernsthaftigkeit ihrer Lehrer, ihr Feuer für die Sache. Das überträgt sich – im Religionsunterricht wie in allen anderen Fächern auch.



Ein Stück Identität: Religionsunterricht soll Schüler fit für die religiös plurale Gesellschaft machen.

Medientipp



„Kompetent in Religion“ aus dem Ernst Klett Verlag bietet Materialien für den evangelischen Religionsunterricht der Sekundarstufe II. Zuletzt in der Reihe erschienen ist das Themenheft „Christliche Ethik angesichts globaler Herausforderungen“ (ISBN 978-3-12-006566-1).

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.klett.de/titelfamilie/kompetent+in+religion.

Im evangelischen Religionsunterricht spielt die Bibel eine herausragende Rolle. Wie stehen Kinder und Jugendliche heute zu diesem Werk?

Schüler nähern sich der Bibel recht unbefangen. Für sie sind das erst einmal Texte wie andere auch. Schwer fällt ihnen vor allem die Sprache älterer Übersetzungen, zum Beispiel die Luther-Bibel. Die ist gerade jüngeren Schülern sehr fremd, viele Wörter sind ihnen unverständlich. Die Hürde liegt in der Sprache, nicht im Inhalt.

Mit dem Inhalt können Schüler also auch heute noch etwas anfangen?

Ein Beispiel: Mit einer 13. Klasse habe ich neulich das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg behandelt. Darin bekommen alle Landarbeiter den gleichen Lohn, unabhängig von den geleisteten Stunden. Die, die am längsten geschuftet haben, beschwerten sich. Der Besitzer aber sagt: Wieso beschwert ihr euch, ich bin einfach nur gütig. Das ist eine Parabel auf Gottes Güte. Die Schüler waren fasziniert, dass es im Himmel nicht so zugeht wie auf Erden. Dass die Maßstäbe des Konkurrenzdenkens und der Leistungsgesellschaft dort nicht gelten. Das hat etwas Befreiendes. Das zieht Schülerinnen und Schüler an.

Was sollen Schüler im Religionsunterricht lernen?

Im Kern sollen sie so etwas wie religiöse Bildung erhalten. Schüler sollen in die Lage versetzt werden, in einer religiös pluralen Gesellschaft mitzureden. Sie sollen beispielsweise verstehen, was auf einer Beerdigung geschieht, sie sollen sich dort angemessen verhalten können. Sie sollen religiöse Symbole erkennen, zum Beispiel in der Werbung. Sie sollen Grundformen biblischer und religiöser Sprache verstehen. Sie sollen Kenntnisse über andere Religionen erwerben, auch um religiöse Positionen einschätzen zu können. Ob sie das nun alles mit Glauben füllen, ist erst einmal weniger wichtig.

Wie gut erreicht Religionsunterricht heute diese Ziele – zumal vor dem Hintergrund unserer religiös vielfältigen Gesellschaft?

Das hängt unter anderem von der Kontinuität des erteilten

Unterrichts ab. Hier muss sich etwas bewegen. In der Gesellschaft ist es heute weniger konsensfähig als früher, getrennten evangelischen und katholischen Religionsunterricht zu erteilen. Da wünsche ich mir bei allen Unterschieden zwischen den Konfessionen mehr Offenheit, den christlichen Religionsunterricht auch gemeinsam zu verantworten. Mehr Vertrauen in die Kollegen der anderen Konfession zu haben, dass sie beide Seiten darstellen können. Es ist auch den Muslimen nicht klarzumachen, warum es einen einzigen Islam-Unterricht geben soll und nicht einen sunnitischen, einen schiitischen und einen alevitischen.

Wäre der Islamunterricht eine logische Erweiterung des Religionsunterrichts?

Er wäre insofern eine Ergänzung, als dass muslimische Schülerinnen und Schüler in einem islamischen Religionsunterricht ein Stück Identität erwerben könnten. Vorausgesetzt, dass die Lehrkräfte an Hochschulen hierzu ausgebildet werden und auf Deutsch unterrichten. Es gibt bundesweit ja mehrere Pilotprojekte im Grundschulbereich. Ich begrüße das.

Womit wir wieder bei Ihrem Plädoyer wären: Mehr religiöse Bildung, bitte ...

Unsere Gesellschaft ist gründlich ökonomisch ausgerichtet. Und vor diesem Hintergrund muss man sich entscheiden, was man will: Ist die Schule ein Einstieg in das Wirtschaftsleben? Dann kann man eine ganze Reihe Schulfächer sang- und klanglos sterben lassen. Oder hält man an dem Gedanken fest, dass die Schule so etwas wie Allgemeinbildung vermitteln soll? Dann muss man solche kleinen Fächer stärken, die auf den ersten Blick keinen unmittelbaren Nutzen für die Ökonomie haben. «

Zur Person



Foto: Leuphana

Bärbel Husmann (52), Lehrerin für Evangelische Religion und Chemie, ist stellvertretende Leiterin des Gymnasiums Meckelfeld in Seevetal. Sie promovierte 2007 mit einer Arbeit über die Religiosität Jugendlicher, ist Lehrbeauftragte für Religionspädagogik an der Leuphana Universität Lüneburg und Autorin

wissenschaftlicher Beiträge und Unterrichtsmaterialien. Im Ernst Klett Verlag erscheint ihre Reihe „Kompetent in Religion“.